

Zitierhinweis

Koroliov, Sonja: Rezension über: Veit Elm / Günther Lottes / Vanessa de Senarclens (eds.), *Die Antike der Moderne. Vom Umgang mit der Antike im Europa des 18. Jahrhunderts*, Hannover: Wehrhahn, 2009, in: *Zeitschrift für Historische Forschung* (ZHF), 40 (2013), 1, S. 176-178, DOI: 10.15463/rec.1189724209



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

testantischen Druckzentren unterschied oder inwiefern die berücksichtigten, maßgeblich konfessionell begründeten öffentlichen Kontroversen als repräsentativ für die Funktionsweise frühneuzeitlicher Öffentlichkeit gelten dürfen. Der punktuelle Hinweis auf publizistische Netzwerke zwischen protestantischen Zentren (350) wiederum oder der Umstand, dass der die Hamburger Bürgerschaft zwischen 1702 und 1708 beschäftigende Vokationsstreit, wie einige in Erlangen, Göttingen, Münster, London oder Wolfenbüttel erschienene Flugschriften belegen (228, Anm. 531), auch außerhalb der Stadt auf Resonanz stieß, machen deutlich, dass urbane Öffentlichkeit keinen abgeschotteten Mikrokosmos bildete, sondern in vielfältigen Beziehungen zu außerstädtischen Institutionen, Akteuren, Medien stand – und sie erinnern zugleich daran, dass im Bereich der historischen Medienforschung auch zukünftig viel zu tun bleibt.

Silvia Serena Tschopp, Augsburg

Elm, Veit/Günther Lottes/Vanessa de Senarclens (Hrsg.), *Die Antike der Moderne. Vom Umgang mit der Antike im Europa des 18. Jahrhunderts* (Aufklärung und Moderne, 18), Hannover 2009, Wehrhahn, 345 S., € 29,50.

Der vorliegende Sammelband enthält die Beiträge einer 2006 im Forschungszentrum Europäische Aufklärung in Potsdam abgehaltenen Konferenz mit dem Titel „Erfundene Antike? Vom Umgang mit den antiken Quellen im Europa des 18. Jahrhunderts“. Sein sowohl in der Einleitung als auch im Klappentext beschriebener Ausgangspunkt ist der Gedanke, dass das Wissen der Antike in den neuen Wissensordnungen der Aufklärung, die im 17. und 18. Jahrhundert entstanden, nicht verloren ging, sondern auf verschiedene Weise integriert und weiterentwickelt wurde.

Hierbei ist zweierlei zu beachten, das nicht unmittelbar aus dem Titel hervorgeht: Zum einen soll nicht nur auf die vorchristliche, sondern auch auf die christliche Antike rekurriert werden (also beispielsweise auch auf die Bibel als Quelle). Zum anderen will der Band nicht nur die tatsächliche Funktion antiker Wissensbestände in den neuen Wissensordnungen untersuchen, sondern den Einfluss antiker Ideen und Denkweisen auf die Konstitution dieser Wissensordnungen – unter anderem mit der Begründung, dass die „Protagonisten der Wissensrevolution“ alle an antiken bzw. christlichen Quellen geschult worden seien.

Das Thema soll im Hinblick auf drei verschiedene Bereiche behandelt werden, die unterschiedlichen Umgangsweisen mit der Antike entsprechen. Der Band ist daher in drei Kapitel aufgeteilt, von denen das erste Naturphilosophie und Naturwissenschaft behandelt, das zweite Politik, Geschichtsschreibung und Anthropologie, das dritte Literatur und Kunst.

Das erste Kapitel eröffnet mit einem Beitrag zur Epikur- und Lukrezrezeption im 17. und 18. Jahrhundert; es folgen zwei Beiträge zur neuzeitlichen Nachwirkung antiker physikalischer und mathematischer Erklärungsmodelle; abschließend untersucht Günther Lottes die Relevanz des antiken Atomismus für neuzeitliche Theorien der Weltentstehung.

Die Beiträge des zweiten Kapitels greifen, dem Titel entsprechend, in recht unterschiedliche Themenfelder aus. Einem eher politikwissenschaftlich anmutenden Beitrag zum Republikanismus antiker Prägung und dessen Abwandlungen in der frühen Neuzeit folgen mehrere Studien zu Einzelautoren: Rousseau, Voltaire, Karl Philipp Moritz. Etwas breiter angelegt ist ein Beitrag Martin Disselkamps zu den gegensätzlichen Ausformungen der Rezeption antiker Mythologie im Berlin des ausgehenden 18. Jahrhunderts.

Auch das dritte Kapitel ist weitgehend solchen Einzelstudien gewidmet, und zwar auf beiden Seiten der durch den Band in den Blick genommenen rezeptiven Konstellation: die hier versammelten Beiträge befassen sich mit der Rezeption Homers und der Tragödie einerseits, mit Klopstock, Voltaire und Goethe andererseits. Abschließend bietet Renate Reschke – in dem einzigen dezidiert an einem visuellen Aspekt der Antikenrezeption orientierten Beitrag – eine aufschlussreiche aufklärungsbezogene Rezeptionsgeschichte des „Apollon im Belvedere“.

Auf den ersten Blick scheint die Konzeption des Bandes problematisch. Zum einen wird die „Antike“ hier als „christlich-humanistisches“ Erbe (64) verstanden; es werden also die doch zu unterscheidenden Traditionen des Christentums einerseits, des klassischen Altertums andererseits scheinbar unbedenklich zusammengefasst. Des Weiteren ergibt sich eine Schwierigkeit aus der Rückkopplung der Konstitution des neuen Wissens an den (klassisch und christlich bestimmten) Bildungshintergrund der Akteure der Aufklärung. Wie ist dies im Detail zu verstehen? Geht es um Fälle nachweisbaren Einflusses, so scheint der Hinweis auf den Bildungshintergrund des jeweiligen Autors von nur beiläufigem Interesse zu sein. Anderenfalls aber wäre von Prozessen die Rede, die nicht offen daliegen, demnach schwer zu belegen sein könnten. Die recht kurze Einleitung liefert hierzu keine weitere Erläuterung und geht sowohl auf etwaige rezeptionstheoretische Grundlagen des Unterfangens als auch auf relevante Forschungsstände so gut wie gar nicht ein.

Diese Probleme fallen jedoch angesichts der Gesamtkonzeption und der logisch einwandfrei wie übersichtlich angeordneten Fülle des informativen Materials kaum ins Gewicht. Ohnehin ist der Band so angelegt, dass es über die generellen Vorgaben hinaus keines eng gefassten Leitargumentes bedarf, unter das sich die Beiträge dann unterordnen müssten. Die Herausgeber gehen von vornherein davon aus, dass es verschiedene Zugänge zum Thema gibt, die nicht zwanghaft vereinheitlicht werden können oder müssen, und definieren daher nur ganz allgemein die einzelnen Forschungsfelder. Auch ist das Fehlen einer allgemeinen Rekapitulation des Forschungsstandes kein wirkliches Manko, da die Beiträge dies in ihren jeweils eigenen Voraussetzungen und individuellen Ausgangspunkten besser leisten können, als es eine überblicksartige Darstellung vermocht hätte. Überhaupt ist die Qualität der Beiträge durchgehend hoch; besonders erwähnenswert sind die Artikel von Günther Lottes, der ein anschauliches Beispiel dessen liefert, was durch die Einleitung gemeint sein könnte, von Iain Hampsher-Monk, der den diskursiven und historischen Unterschied zwischen partizipativem und konstitutionellem Republikanismus eindrucksvoll darlegt, von Martin Disselkamp, dessen origineller und sehr gut geschriebener Beitrag einen aufschlussreichen Einblick in die intellektuelle Szene Berlins am Beginn des 19. Jahrhunderts liefert, sowie von Renate Reschke, die die Wirkung eines bekannten Kunstwerks in seinen Wechselfällen in beeindruckender Weise beschreibt und kontextualisiert.

Positiv hervorzuheben ist auch, dass jedes der drei Großkapitel mit einer eigenen Einleitung versehen ist, die eine Kurzbeschreibung der enthaltenen Beiträge liefert. Dies erleichtert sowohl den Überblick als auch den Zugang zur jeweiligen Thematik.

Die Grenzziehung zwischen den einzelnen Bereichen ist naturgemäß schwierig, bewährt sich jedoch: Das erste und dritte Großkapitel sind ohnehin unproblematisch, da die Beiträge entweder methodische Parallelen aufweisen, oder aber – in Einzelfällen – thematisch ineinandergreifen. Das zweite Großkapitel (Politik, Geschichtsschreibung und Anthropologie) erscheint zunächst willkürlich zusammengestellt. Eine genauere Lektüre zeigt jedoch, dass trotz der disparaten Themen eine gewisse einheitliche Orientierung an einem im aufklärerischen Sinne politisch-didaktischen Ideal und dessen verschiedenen Erscheinungsformen thematisch vorherrscht.

Der große Vorteil des Bandes liegt jedoch jenseits dieser Einzelheiten tatsächlich in seiner atmosphärischen Wirkung: Die Wiederkehr verschiedener Figuren der Antike (Aristoteles, Vorsokratiker, Cicero) wie der früheren und späteren Aufklärung (Leibniz, Descartes, Voltaire, Rousseau, Moritz), deren Einbettung in personale wie denkgeschichtliche Kontexte, die Nachzeichnung ausgreifender Argumentationszusammenhänge und subtil wirksamer Diskursströme erzeugt ein suggestives Bild der intellektuellen Atmosphäre der Aufklärung als eines wahrhaft europäischen Phänomens: ihrer Vorurteile, ihrer Obsessionen, ihrer Vielfalt und auch ihrer Einheit. Insgesamt ein nützlicher Band, der zwar bescheiden in Erscheinung tritt, letztlich jedoch mehr hält als er verspricht.

Sonja Koroliov, Innsbruck

Bräker, Ulrich, Sämtliche Schriften, Bd. 5: Kommentar und Register, bearb. v. Christian Holliger/Andreas Bürgi/Alfred Messerli/Alois Stadler/Heinz Graber/Claudia Holliger-Wiesmann, München/Bern 2010, Beck/Haupt, XL u. 1028 S., € 76,00.

Von 1998 bis zum Jahr 2000 erschienen nach jahrelangen Vorarbeiten in schneller Folge erstmals sämtliche Werke von Ulrich Bräker, der als „Armer Mann aus dem Toggenburg“ bekannt wurde. Neben der bekannteren Lebensgeschichte wurden vor allem die umfangreichen Tagebücher der Jahre 1768 bis 1798 vollständig und vorbildlich in drei Bänden publiziert. Wetteraufzeichnungen, Gespräche, Briefe, eine Rede über den Gassenbettel sowie dramatische Texte etc. ergaben einen weiteren 700 Seiten starken Band, so dass das edierte Gesamtwerk nun insgesamt über 3000 Seiten ausmacht. Bereits mit dieser Edition, die lediglich Textvarianten ausweist, hat das Herausgeberteam der alltags-, kultur- und religionsgeschichtlichen Forschung eine erstrangige Quelle zugänglich gemacht. Nach offenbar umfänglichen Standardisierungsarbeiten an den Einzelkommentaren der verschiedenen Transkribenten wird die Veröffentlichung nun durch einen Kommentarband gekrönt, der fast keinen Wunsch offenlässt.

Für die von manchen Rezensenten monierte Trennung von Textedition und Kommentarband spricht nach Ansicht der Herausgeber die Möglichkeit, nunmehr beides nebeneinander zu benutzen statt immer hin- und herblättern zu müssen. Außerdem erlaubt die nachträgliche Veröffentlichung, den Kommentar einheitlicher, ausgewogener und ohne Doppelungen zu gestalten (XXVIII). Dem kann im Nachhinein nur zugestimmt werden, auch wenn die Benutzung der reinen Edition zwischenzeitlich schwierig sein konnte, denn der Kommentierungsbedarf ist tatsächlich vielschichtig: Mundart und der pietistische Hintergrund des Autors, ökonomische Entwicklungen und die privaten und familiären Verbindungen des Autors waren zu erschließen. Dies ist den Kommentatoren umfassend und so glänzend gelungen, dass man den Kommentar stellenweise wie eine Wirtschaftsgeschichte der Baumwollproduktion oder eine Geschichte der Rezeption pietistischer Strömungen in der Ostschweiz lesen kann. Im Einzelnen finden sich ergänzende Informationen zu wichtigeren Wetterangaben, zu Alltagsobjekten, die in Summe die Beschreibung der materiellen Kultur von Senneri und Bergbauernwirtschaft ergeben, außerdem die Entschlüsselung von Bräkers teilweise sehr indirekten Hinweisen auf europäische Kriege und Kabinettspolitik, Schweizer Geschichte und Zeitgeschichte; Querverweise innerhalb der Tagebücher dienen zur Erläuterung idiomatischer Ausdrücke oder weniger expliziter Tagebuchstellen durch ausführlichere. Hilfreich sind auch die Auflösungen von Bräkers sehr persönlichen Schreibweisen wie z. B. „Einnisen“ für „Aeneas“, die sich auch dem ge-